

Literatur.

Die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographien durch Friedrich Böhringer. Erster Band, zweite Abtheilung: Die griechischen Väter des dritten und vierten Jahrhunderts. Erste Hälfte: Clemens und Origines. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. 1869.

Wer im Jahre 1868 „eine ganz neue Arbeit“ über Origenes zum Druck befördert, der soll doch nicht unbeachtet lassen, was über denselben Mann, der „unstreitig als Lehrer und Schriftsteller vorzügliche Verdienste um die Kirche sich gesammelt,“ Möhler in seiner von Dr. Reithmair herausgegebenen Patrologie, Döllinger in „Hippolytus und Kallistus“, Hagemann in seinem Buche „die römische Kirche und ihr Einfluß auf Disciplin und Dogma in den ersten drei Jahrhunderten“, und zuletzt der Professor an der römischen Sapienza, Mois Vincenzi, geschrieben: „In S. Gregorii Nysseni et Origenis scripta et doctrinam“, wenn auch diese Männer Katholiken sind, deren sorgfältiges Studium der protestantischen Literatur leider noch immer gar wenig Nachahmung von der anderen Seite findet, sicher nicht zum Vortheile der betreffenden Literatur, wie neuerdings das nun zu besprechende Buch beweist. Selbes behandelt zuerst „die Lebensgeschichte des Origenes“, in der die zwei Perioden unterschieden werden: „die alexandrinische und die palästinensische“; gibt dann unter der Überschrift „Origenes als Apologete“ die Hauptpunkte in der Polemik des Celsus und in der Apologie des Origenes an; beschäftigt sich dann von Seite 178—345 mit der Gnosis des Origenes, wornach ein Abschnitt folgt mit dem Titel: „Die heil. Schrift und Origenes“, und schließt 384—407 mit einer „Charakteristik“ dieses Mannes, „mit dessen geistiger Höhe die sittliche Hand in Hand geht, dessen ganzes Leben man mit ungetheilter Hochachtung verfolgen kann“, wiewohl „allerdings noch gnostische

und ascetische Eigenthümlichkeiten und Einseitigkeiten seiner Physiognomie das bestimmtere Gepräge geben.“ Nach Böhringer nämlich „muß man den Charakter der origenistischen Gnosis nicht bloß spirituell, sondern transcendent nennen“, ja nach ihm „möchte es fast scheinen, als wäre für D. geistig nicht bloß gleichbedeutend mit transcendent, sondern geradezu mit unnatürlich, welche Transcendenz und Unnatur, die Entschuldigung finden mag in der allgemeinen Richtung der Zeit auf das Transcendente in religiösen Dingen, allerdings nur die Kehrseite der origenistischen Spiritualität und Gnosis, nicht ihr Kern. Wer bis zu diesem dringt, findet reelle Ideen geistiger und sittlicher Art, von denen diese Gnosis beherrscht wird, das Interesse der Theodicee und der Freiheit der vernünftigen Wesen.“ Doch war D. „eine durch und durch geistig angelegte und auf's Geistige gerichtete Natur und Persönlichkeit, zwar im Ringen um den Geist, in geistiger Arbeit begriffen, hat sich aber noch nicht herausgearbeitet auf die reine geistige Höhe“ versteht sich seines Biographen, der, „wenn heutzutage Bildung und Kritik dahin geführt haben, in dem eigentlichen und wahren Christenthume, d. h. demjenigen Jesu selbst, gereinigt von allen den Nebertünchungen, mit denen das Originalbild zugedeckt ward, den Ausdruck einer ebenso tiefen und innigen, als einfachen und wahren Gottes- und Menschenliebe, eine Religiösität und Sittlichkeit zu erkennen, die eben, weil so echt menschlich, darum auch allgemein menschlich zu werden Kraft und Beruf habe“, leider eingestehen muß, daß „wie die Kirche überhaupt, so besonders D. auf einem ganz anderen Standpunkte das Christenthum anzuschauen steht. Es ist ihm so wenig bloß einfachste, menschlichste Religion oder Moral, daß er vielmehr darin die Enthüllung der verborgnensten Weisheit sucht und findet; was übrigens allerdings nur seinen Anschauungen von der Person des Religionsstifters, von Jesus Christus, als dem Logos-Gott entspricht, anstatt daß er den wirklichen und wahrhaftigen, d. h. den geschichtlichen Menschen Jesus zum Kern

und Stern seiner Christologie und seines Christenthumes überhaupt macht, während ihm ohnehin nicht gelungen ist, das Problem eines Gottmenschen in dem specifischen Sinne dieses Wortes zu lösen, nur darum, weil das Problem in der That ein unlösbare ist, wogegen die einzige wahre und vollkommen zureichende Form des gottmenschlichen Ideals ist Einwohnung des göttlichen Logos in den Seelen der Propheten und anderer gottbegeisterter Männer. Was bedarf es auch mehr als einer Seele, die allezeit in der Liebe Gottes brennt wie das Eisen im Feuer!" Soviel zur „Charakteristik“ des Verfassers vorliegender Biographie des D., zu deren erstem Theile, also der Biographie im engeren Sinne, ich nun einige Bemerkungen machen will.

Die Erzählung des Eusebius von der durch D. an sich selbst vorgenommenen Entmannung „lediglich als eine Sage“ zu erklären, genügen die angeführten Gründe nicht, um so weniger, da jene schon Redepenning in seiner trefflichen Monographie über Origenes, die freilich B. im Vorwort ganz anders be richtiger verurtheilt, gegen Schnitzer's und Baur's Einwendungen, wie Hefele scheint, sieghaft vertheidigt hat.“ cf. Freib. Kirchenlex. VII. 827.

Auch das geht nicht mehr, einfach zu behaupten, wie es S. 47 geschieht, nach seiner Verurtheilung durch zwei Synoden in Alexandrien unter Vorsitz des Bischofes Demetrius sei D. „nicht mehr dorthin zurückgekehrt,“ nachdem Döllinger (Hippolytus und Kallistus S. 261—266) den Beweis angetreten und wohl auch geführt hat, daß des Demetrius Nachfolger und Schüler, dann Gehilfe des D., Heraclas ihm das Predigen in Alexandrien wieder erlaubt und ihn erst dann, als er abermals irrite Lehren vortrug, zum zweiten Male verwiesen habe. Seither kehrte D. nicht mehr zurück, wiewohl auf Heraclas im Jahre 248 wieder ein seiniger Schüler, Dionysius der Große, Bischof wurde. — Nicht ganz klar ist B., wenn er Seite 46 schreibt: „Der von der alexandrinischen Synode gefasste Be-

schluß gegen D. wurde den Bischöfen in Circularschreiben mitgetheilt und von allen, mit besonderer Beslissenheit von dem römischen, anerkannt, mit Ausnahme der Kirchen von Phönizien, Palästina, Arabien und Achaja.“ Versteht er etwa unter der „besonderen Beslissenheit“ die im Jahre 231 oder im folgenden zu Rom unter Papst Pontian gehaltene Synode, die wohl zumal nach Vincenzi's Bemühen, sie zu bestreiten, noch manchem Zweifel unterliegen mag, auf der aber nach Döllinger wahrscheinlich des D.'s Lehre und Handlungsweise, bezüglich der Zerwürfnisse zwischen Hippolytus und Kallistus, verworfen wurde? Das ist insbesondere eine große Lücke der überhaupt ungenügenden Lebensgeschichte des D., daß ganz überhaupt wird die Frage, ob D. in näheren Beziehungen zu Hippolyt gestanden, der doch zu jener Zeit nur allein noch außer Clemens von Alexandrien und etwa Julius Afrikanus als gelehrter Theolog in Betracht kam. Diese Frage beantwortet Döllinger bejahend und genauer dahin, daß er „für Hippolyt gegen Kallistus Partei genommen,“ während Hagemann ihn „Bundes- und Gesinnungsgenossen des Hippolyt“ in seiner Polemik gegen den römischen Bischof sein, in den zwischen jenen Beiden geführten Lehrstreitigkeiten aber „auf dem Standpunkte der Vermittlung zwischen beiden Gegensätzen stehen“ läßt.

Hätte dann, um nur noch das zu erwähnen, B. das Werk Vincenzi's nicht übersehen, vielleicht übersehen wollen, so hätte er, anstatt in aller Kürze die Lebensgeschichte des D. zu schließen, mit den Worten: „Sein Grab wurde noch lange in Thrus gezeigt“ seinen Lesern sagen können, daß nach einer Mittheilung des jetzigen Erzbischofes von Thrus „das Grab des D. sei an der Seite des Episcopiums unter dem ehemaligen Kloster der Mönche von St. Salvator, wo einst eine dem heil. Johannes geweihte Kirche unter dem Namen des D. erbaut war.“

Ein Mann, wie D., „der mit so glänzenden Gaben des Geistes einen so unermüdlichen Fleiß gepaart,“ war leicht

begreiflich „ein im höchsten Grade fruchtbarer Schriftsteller“. Leider ist der größte Theil seiner geistigen Schöpfungen verloren gegangen, was noch mehr bedauern läßt das verhältnismäßig wenig Erhaltene, dessen beste Ausgabe allerdings die Mauriner ist, die allein nebst der Handausgabe von Lommatsch B. in einer Note erwähnt, mit völliger Uebergehung der Verdienste des gelehrten Bischofes von Avranches, Daniel Huetius, und der mitunter so glücklichen und verdienstvollen Arbeiten unseres Jahrhundertes bezüglich einzelner Werke des D.

B. selbst macht uns mit den Werken des D. in der Ordnung bekannt. Noch in den der Lebensgeschichte gewidmeten Blättern gibt er ausführliche Inhaltsangaben der c. 236 für die Freunde Ambrosius und Protoctatus verfaßten „Ermunterung zum Marthrium“ und des auch von seinem Freunde Ambrosius veranlaßten Tractates „über das Gebet“. Dem Werke „gegen Celsus“ widmet er den zweiten Abschnitt seines Buches. Darin wird B. wohl Recht haben, daß der Verfasser des „Wort der Wahrheit“ kein verkappter Epikuräer gewesen, wie noch jüngst Dr. Kellner in „Hellenismus und Christenthum“ wollte, aus welchem Buche der Plan des Angriffes wie die Abwehr ganz gut kennen gelernt werden kann, sondern ein Platoniker, wohl kaum ein „völlbürtiger“, sondern vielmehr, wie Hefele sagt, einer jener elektischen Platoniker, welche die Periode des systematischen Neuplatonismus vorbereitet.“ Daß Celsus den Werth des Christenthumes verkannt habe, das gibt B. zu, auch daß die Schuld dieser Verkennung allerdings zunächst in Celsus selbst liegt; „sie liegt aber auch mit in dem Christenthume seiner Zeit, in dessen mythischen Umhüllungen und dogmatischen Bestimmungen, die den sittlichen und religiösen Kern verdeckten, gleichwohl damals schon wie fast immer in den Vordergrund gestellt wurden, aber auch zu allen Zeiten der eigentliche Gegenstand der Angriffe auf das Christenthum waren,“ wie es ja nach B. „zu einem guten Theile dogmatische Voraussetzungen waren, welche den Abscheu vor dem Heidenthume begründeten,

die eben von Christen, welche eine äußerliche und momentane Unterwerfung unter die römischen Staatsgesetze einem Martrium vorzogen, nicht getheilt wurden"; leider daß „der letzte und höchste, ja der einzige sichere und wahre Maßstab in dieser Sache, der ethische nämlich, in jener Zeit weit mehr als billig vor dem dogmatischen in den Hintergrund trat.“ Mir ist nur leid, daß ein Mann mit solchen Grundsätzen an eine Darstellung der „Gnosis des D.“ geht und die auch noch unterbricht mit beurtheilenden Bemerkungen. In diesem dritten Abschnitte nun muß besonders das Werk „über die Principien“ berücksichtigt werden. Ob B. so ganz Recht hat, unter diesen Principien „Gott, Welt, Seele oder Freiheit und Schrift“ zu verstehen, nach denen D. das Ganze in vier Bücher getheilt hat, mag dahingestellt bleiben; wenn er aber die Rusin'sche Uebersetzung, wenige Abschnitte ausgenommen, als treue, obsschon freiere Nachbildung des Grundtextes erklärt, wird er wohl das Richtige gesagt haben. Schade nur, daß er nicht mit Einer Silbe der Wiederherstellungs-Versuche des ursprünglichen Inhaltes von Redepenning und Schnitzer gedenkt. Gerade nun dieser dritte Abschnitt wäre wohl hie und da anders geworden, hätte sich B. mit Vincenzi's Arbeit bekannt gemacht. Er würde dann z. B. wohl nicht geschrieben haben: „Von ewigen Höllenstrafen weiß D. nichts oder nur in dem Falle, als die Seele ewig dieselbe ungebesserte bliebe, — eine Annahme, die ihm um so weniger denkbar ist, als sie ihm mit der Güte Gottes, wie mit der creatürlichen Freiheit, schwer sich vereinigen läßt. Er glaubt daher auch nicht an einen Teufel, der unwiederbringlich ewig Teufel bliebe.“ (Bgl. Theolog. Literaturblatt 1866, Nr. 14.)

Wenn B. den Ausspruch thut: „Größer als der Exegete ist der Apologete, größer als der Apologete der Dogmatiker, wenn dieser Ausdruck bei einem Manne der Gnosis erlaubt ist; so kommen wir nun im vierten Abschnitte, der seinen biblischen Studien gewidmet ist, zur Beurtheilung der schwächsten Seite des D. Und wirklich, nach B. hätte D. „die Mehrzahl seiner

exegetischen Arbeiten wohl besser nicht geschrieben“, sind seine „so zahlreichen exegetischen Schriften, soweit es sich um die Erforschung des Textes handelt, also für eine gesunde wissenschaftliche Schrifterklärung,“ da er ja „von dem, was man heut zu Tage grammatisch-historische Interpretation nennt, nicht eine Ahnung hat, völlig werthlos, wie interessant sie auch in mancher anderen Hinsicht sein mögen.“ „Dagegen kann man, zumal wenn man jene Seiten bedenkt, und daß er ohne die neueren Hilfsmittel, ohne Wörterbücher und Konkordanzen zu arbeiten hatte, seine außerordentliche Bibelkenntniß nicht genug anerkennen, die es ihm möglich macht, zu beurtheilen, wie selten oder oft ein Wort in dieser oder jener Bedeutung vorkomme und überall zahlreiche Parallelstellen anzuführen.“ Dagegen zeigt wieder sein Brief an Julius Africanus, „wie sehr er seinem Gegner an unbefangenem kritischen Urtheile nachstand;“ darum „nimmt er aber auch alle evangelischen Berichte, die einen wie die andern ohne alle Kritik als historisch wahr und treu an.“

Mit dem Vorstehenden meine ich genug gesagt zu haben über diese Behandlung des O. von einem Manne, nach dem es „doch so nahe liegt einzusehen, daß eben nur das, was der Welt angehört, der eigentliche Gegenstand der Wissenschaft ist und sein kann, und daß nur die sogenannten weltlichen Wissenschaften den Anspruch machen können, Wissenschaften zu sein.“ Daß die Behandlung des Clemens durchaus nicht erschöpfend sein kann, auch nicht sein will, ist schon daraus ersichtlich, daß sie nur verflochten ist in die Lebensgeschichte des O. S. 8—18 und 22—23.

Habe ich gegen Ende meiner Besprechung der zweiten Hälfte der ersten Abtheilung dieses Werkes in dieser Quartalschrift 1864, Seite 254, mir einen Zweifel erlaubt über den Beruf Böhriinger's eine „Geschichte der Kirche in Biographien“ zu schreiben, so wird man es begreiflich finden, daß ich solchen Zweifel auch nach Bekanntshaft mit vorgeführter Fortsetzung

derselben aufzugeben nicht Willens bin, in der B. sich dahin ausspricht, „daß dem Celsus Jesus nicht bloß kein Gott, sondern nicht einmal mehr ein edler Mensch war, soweit habe ihn getrieben der Gegensatz zu den Christen, auf die die größere Hälfte der Schuld fällt, da sie bereits fast allgemein von Jesu als Gott sprachen und allen historischen Boden verloren hatten, dem sie den dogmatischen substituirten.“ H.

Dr. Johann Bapt. v. Hirshen's nachgelassene Kleinere Schriften.
Herausgegeben von Dr. Hermann Nolfsus. Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1868.

Liebe und Verehrung haben in diesem Nachlasse einem theuren Verstorbenen ein würdiges Denkmal gesetzt; der gefeierte Professor der Moraltheologie und Religionslehre an der Universität zu Freiburg (geb. in Alt-Ergarten 1788, gest. am 4. September 1865) hält uns in dem angezeigten Sammelwerke zuerst Vorträge über die vorzüglichsten Wahrheiten der geoffenbarten Religion, weil sich nach seiner gegründeten Überzeugung der Unglaube viel mehr breit macht, als der Irrglaube dies je gethan, und der Zweifel aus den Lehrsälen der Wissenschaft unter die Denkenden im Volke dringt, und arge Verwüstung anrichtet.

Es würde zu weit führen, in den reichen Inhalt und fesselnden Gedankengang dieser 14 Vorträge nach Gebühr einzudringen; handelt es sich doch in denselben „um die vorzüglichsten Wahrheiten der geoffenbarten Religion“, also um einen Gegenstand, welcher sowohl der Sache nach, als auch in Anbetracht, daß er von einem Hirshen ist bearbeitet worden, unser ungetheiltestes Interesse verdient.

Religion, bemerk't der um katholische Wissenschaft hochverdiente Hirshen, liegt wesentlich schon im Begriffe eines Geschöpfes; Religion (versteht sich in ihrer Art) ist daher überall, wo Geschöpfe sind. „Die ganze Erde und was

auf der Erde ist — Alles hat in seiner Weise Religion. Gebunden an sein großes Centrum kreist der Erdball seit Jahrtausenden um die Sonne — nicht weichend zur Rechten oder Linken. Ihr Kreislauf ist ihre Religion. Und geht das große Tagesgestirn auf, das alleuchtende und allsegnende, so fühlt sich alles Lebendige gegen sie hingezogen, und begrüßt sie mit Jubel." . . . An diese Thatsache knüpft nun der gelehrte Professor die „sehr wichtigen Betrachtungen“, daß 1. die Religion keine Erfindung der Menschen ist, „ausgedacht und den Volksmassen vorgespiegelt von listigen Pfaffen und herrschüchtigen Gewalthabern; 2. daß Diejenigen keineswegs zu fürchten sind, welche die Religion von der Erde wegtilgen möchten; 3. endlich daß man, ob ein Mensch auch alle Religion abgethan zu haben scheine, darum nicht verzweifeln, und einen solchen Menschen nicht aufgeben dürfe.

Wir haben diese Punkte aus dem zweiten Vortrage über „Allgemeinheit der Religion“ nur zu dem Zwecke unseren Lesern vor Augen geführt, damit dieselben selbst in der Lage sich sehen, darüber wenn auch nur einigermaßen ein Urtheil fällen zu können, wie der schulgerechte Fachmann in den Vorträgen die Wissenschaft im Leben zur Gestaltung kommen läßt.

Sind in den „Vorträgen über die vorzüglichsten Wahrheiten der geoffenbarten Religion“ — Fragen in den Kreis der öffentlichen Besprechung gezogen worden, welche den akademischen Lehrer und den Seelsorger in gleichem Maße wie „die Denkenden im Volke“ beschäftigen, so bringt der zweite Theil des Hirsch'schen Nachlasses von Seite 235—316 jenen Abschnitt der heiligen Geschichte in erzählungs- und betrachtungsweiser Behandlung für Kinder, damit die Kleinen in dem wohl unterrichtet werden, was sich „von der Erschaffung der Welt bis zum Auszuge des Volkes Israel“ zugetragen.

So oft uns die biblische Geschichte — den Kleinen erzählt — in irgend einem Buche niedergelegt zu Gesichte kommt,

müssen wir jederzeit an den evangelischen Text denken: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.“ Viele, gar Viele haben den Beruf, die unmündige Jugend auf die Großthaten des allmächtigen und allerbarmenden Gottes hinzuweisen und zur Haltung seiner Gebote anzueifern; haben aber auch alle Berufene das so nothwendige Geschick in diesem eben so schwierigen als wichtigen Amte? Wie Manchen könnte man doch in einem gewissen Sinne die Worte des großen Kirchenlehrers zurufen: „Si non es vocatus, fac, ut voceris!“

Dass nun Hirscher's Erzählung und Betrachtung der biblischen Geschichte „von der Erschaffung der Welt bis zum Auszuge des Volkes Israel“ dem selbstthätigen Katecheten gar treffliche Dienste leisten kann, wird derjenige auf's Wort hin glauben, welcher in Erwägung zieht, daß des Verblichenen „Katechismus der christkatholischen Religion“ wiederholte Auflagen erlebte, ein Beweis, daß Hirscher als Lehrer der Kinder zu den „wenigen Auserwählten“ gerechnet werden muß.

Der dritte und letzte Theil des Hirscher'schen Nachlasses enthält „vermischtte Aufsätze“, unter welchen uns die auf Seite 345—348 angeführten „Thematik zur Behandlung der Zeitfragen“ am meisten gefallen haben. Der Prediger und Seelsorger findet in diesen Themen ein überaus fruchtbare Materiale zur eigenen Bearbeitung und Verwerthung niedergelegt.

Hirscher's „nachgelassene kleinere Schriften“, deren Erlös für die von dem Verblichenen gestifteten Rettungsanstalten bestimmt ist, hat der Herausgeber biographische Notizen über den unsterblichen Freiburger Professor, sowie eine Aufzählung der literarischen Werke desselben vorausgeschickt, so daß selbst in dem Falle, als das Porträt des Seligen den „kleineren Schriften“ nicht beigegeben wäre, ein ganzes Bild seines Wirkens und Strebens aus dem Hirscher'schen Nachlasse uns entgegentreten würde.

Ein Exemplar dieses Bildes wird ein Jeder um so lieber sich zu verschaffen suchen, als dasselbe mit Recht in die Kategorie derjenigen einzureihen ist, von welchen Altmeister Göthe so treffend bemerk't:

„Halte das Bild der Würdigen fest! Wie leuchtende Sterne Theilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.“

A. G.

Kirchliche Zeitläufte.

VII.

„Das Reichsgesetz vom 25. Mai 1868 ist der Boden, auf dem die Regierung steht, von dem sie nicht weichen darf und von dem sie sich nicht verdrängen lassen wird; jeder Versuch in dieser Richtung müßte zum entschiedenen Nachtheile der Partei aussallen, die ihn wagen sollte; denn er könnte nur zu dem Resultate führen, daß die Regierung selbst den gesetzgebenden Körpern jene Maßregeln vorschlagen würde, die sie bisher bekämpft hat.“ Mit diesen geharnischten Worten trat im oberösterreichischen Landtage der Regierungs-Betreter Graf Hohenwart-Gerlachstein dem hochw. Bischofe von Linz entgegen, als dieser in der Schulgesetz-Debatte die Gründe entwickelte, aus denen der oberösterreichische Klerus seine Mitwirkung bei der neuärischen Schulreform ablehne. Wurde diese Erklärung von Oberösterreich's Statthalter mit den lebhaftesten Bravo's von Seite der liberalen Abgeordneten aufgenommen, so heißen wir dieselbe nicht minder willkommen, da sie mehr als etwas anderes jeden Zweifel darüber benimmt, was die österreichische Kirche, was die Katholiken Österreichs von der dermaligen Regierung zu erwarten haben. Oder ist man im Ernst der Meinung, man werde diesen durch eine solche entschiedene Sprache so sehr imponiren, daß sie die neu-